

um Schweinfurts Geschichte verdient gemacht. Insbesondere seit seinem Ruhestand ist er überaus aktiv, die Besonderheiten der Stadt der Nachwelt gedruckt zu hinterlassen. In einem der beschriebenen Gasthäuser wurde die Schlachtschüssel erfunden. Der eigentliche Anlass für die jüngste Veröffentlichung von Herrn Löscher war aber der Wunsch, an all die vielen kleinen Einrichtungen zum Stillen der menschlichen Bedürfnisse – Hunger und Durst – zu erinnern, Gasthäuser, die oftmals bereits aus dem Stadtbild verschwunden sind. Die hervorragenden Illustrationen verdanken wir der in zeitlichem Zusammenhang aufgefundenen Postkartensammlung Edgar Kolbs – ein echter Glücksfall.

Mit dem Ende der Reichsstadtzeit blühte das Schweinfurter Gasthausmetier bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein auf. Es entstand eine ungewöhnlich hohe Dichte an Lokalen. Insgesamt werden 126 Gasthäuser vorgestellt, von denen viele nur noch in der Erinnerung ihrer Besucher und besonders der Schweinfurter eingepägt sind. Mit Ende des Brauzwangs im Reichsstädtischen Brauhaus entstanden Bierwirtschaften, die den überkommenen Weinwirtschaften Konkurrenz machten. Auch Cafés bewarben sich ums Publikum. Durch die häufigen überregionalen Märkte war entsprechender Zulauf vorhanden, Gäste die auch z. T. übernachten mussten. Aber auch der Getränkeverkauf über die Straße war ein wichtiges Standbein und versorgte die schnell wachsende Bevölkerung der Industriestadt. Im ersten Teil des Buches mit dem Untertitel „essen . . . , . . . trinken, feiern . . .“ beschäftigt sich Löscher mit den Grundlagen des Gaststättenwesens. Die Bierbrauer, die Weinwirtschaft, die bestehenden Gasthäuser zu Beginn der bayrischen Zeit, das Büttnerhandwerk, Gasthäuser im Jahreskreis, Wirtshäuser als Orte der Freizeitgestaltung, aber auch ernste Themen wie Hockersteuer und Polizeiordnungen werden amüsant und kurzweilig aufgearbeitet.

Im zweiten Teil werden die Gasthäuser im Katalog, gegliedert nach drei Kapiteln ausführlich beschrieben und bebildert. Das Grußwort des neuen Oberbürgermeisters und einführende Erläuterungen des Autors stehen am Anfang des Buches. Am Schluss des Bandes sind die enthaltenen Gasthäuser alphabetisch gelistet. Es folgen Danksagung, Quellen-, Bild- und Fotonachweis.

Der Band ist der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, die vom 9. September bis 24. Oktober 2010 in der Glashalle des Konferenzzentrums auf der Schweinfurter Maininsel stattfand. Die Glashalle war bereits oftmals Veranstaltungsort der Ausstellungsreihe *Made in Schweinfurt*, die nun bald auf ein Dutzend zusteuert und wieder vom rührigen AKI-Förderkreis Industrie-, Handwerks- und Gewerbekultur Schweinfurt e.V. unterstützt wurde.

Ich schließe mich den Worten des Oberbürgermeisters Remelé an, das Buch sei nicht nur ein Angebot für Geschichtsinteressierte, sondern für alle Schweinfurter, auch die Neubürger, sich über die ehemals herrschende städtische Wirtshauskultur zu informieren „... und unsere fränkische, nicht zuletzt durch Gaststätten geprägte Lebensart zu verstehen“. Darüber hinaus hält der Ausstellungsband ein Stück Zeitgeschichte fest, das nicht nur für Schweinfurt eine Rolle spielt, sondern für eine Epoche in der das Gasthaus noch eine bedeutendere gesellschaftliche Funktion inne hatte als heute. Inhalt aber auch Druck und Ausstattung des Bandes machen das Studium zu einem Vergnügen für den Leser.

Thomas Voit

7. Biographien

Isolde Döberle-Carlesso: Juliane von Krüdener auf dem Katharinenplaisir bei Clebronn (Spuren 88). Hg. von Thomas Schmidt. Eine Veröffentlichung der Arbeitsstelle der literarischen Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 2010. 16 S., Abb.

Hier lernen wir eine flamboyante Frau kennen: Juliane von Krüdener geb. von Vietinghoff (1764–1824), erfolgreiche Schriftstellerin, religiöse Schwärmerin, Mystikerin, Prophetin, Helferin der Armen, zuhause in der großen Welt, in Venedig, am Genfer See, in Paris, befreundet

det mit Madame de Staël und Chateaubriand, mit der badischen Erbgroßherzogin Stefanie, der niederländischen Königin Hortense, mit dem Zaren Alexander I., verehrt von Jean Paul und Justinus Kerner, verachtet von Goethe („... Hurenpack, zuletzt Propheten ...“), 1809 aus dem Königreich Württemberg ausgewiesen, aber nach ihrem Tod in Frankreich von den Romantikern wiederentdeckt und von dem Starkritiker Sainte-Beuve ediert. Was hatte diese Frau in Württemberg zu suchen? Der Grund war die Dienstmagd Maria Gottliebina Kummer aus Cleebronn. Sie gab sich als Visionärin und Geisterseherin aus, war für die einen eine Heilige, für die anderen eine Betrügerin. Sie prophezeite das Weltende und versammelte dazu ihre Gläubigen, darunter die Baronin Krüdener, auf dem Hofgut Katharinenplaisir am Fuße des Michaelsberges bei Cleebronn. Ihren Sohn gab sie als den in der Offenbarung des Johannes genannten „zweiten Zeugen“ aus, der Vater, ein Pfarrer, landete im Gefängnis. In diesen Knäuel aus Schwärmerei, Pietismus und Kriminalität war auch die geheimnisvoll faszinierende Maria Meyer verwickelt, in die sich der junge Mörike leidenschaftlich verliebte, und die als „Peregrina“ in seine Dichtung einging. Das Marbacher „Spuren“-Heft hat einen überraschend beziehungsreichen Schauplatz württembergischer Literaturgeschichte für uns entdeckt.

Eberhard Göpfert

Theodor Mögling. Für Freiheit und Demokratie. Mitteilungen eines 1848er-Revolutionärs. 1858 in Solothurn erschienen unter dem Titel „Briefe an seine Freunde“, mit einem Vorwort neu hg. von Giovanna-Beatrice Carlesso. Brackenheim (Carlesso) 2009. 286 S., 2 Abb.

R

Der 1814 in Brackenheim geborene Seidenbaufachmann, Landtagsabgeordnete und Revolutionär Theodor Mögling (1814–1867) spielt in der Literatur über die Demokratiebewegung und politische Erhebung der Jahre 1848/49 in Südwestdeutschland eine eher untergeordnete Rolle. Friedrich Hecker, Georg Herwegh, Franz Sigel und Gustav Struve sind die meistgenannten Männer jener Epoche des Umbruchs. Nahezu in Vergessenheit geraten ist auch die 1858 im Verlag von J. Gaßmann in Solothurn erschienene Erstausgabe der Autobiographie Möglings. Dies hängt vielleicht mit dem recht unspektakulären, offensichtlich aus Rücksicht auf die Zensur in Deutschland gewählten Titel „Briefe an seine Freunde“ zusammen. Das Buch zog indessen sofort nach seinem Erscheinen die Aufmerksamkeit der badischen Behörden auf sich und wurde im November 1858 beschlagnahmt. Der damals in der Nähe von Biel lebende Autor wurde wegen „Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ angeklagt.

Mögling schildert in seiner Lebensbeschreibung zunächst seine Jugendzeit in Brackenheim, Öhringen und Tübingen und zieht hierbei einen bemerkenswerten Vergleich zwischen den Menschen in Franken und Schwaben: „Der Unterschied war auch gar zu groß, meine Kameraden in Öhringen waren von dem lebhafteren fränkischen Blute, leicht erregbar und stets zu allen Tollheiten aufgelegt, etwas unzuverlässig und neckisch, dabei aber lustige Gesellschafter, meine neuen Kameraden in Tübingen von dem trägeren schwäbischen Stamme, gutmütig, schwerfällig und grenzenlos derb.“ Als Medizinstudent und Burschenschaftler in Tübingen wurde Mögling 1833 wegen der Teilnahme an Studentenunruhen von der Universität verwiesen und sah sich anschließend in einen mehrjährigen Prozess verwickelt. Eine neunmonatige Haft auf dem Hohenasperg und im Rottenburger Kreisgefängnis war 1837 die Folge.

Inzwischen beschäftigte sich der gebürtige Brackheimer intensiv mit Seidenbau, wurde Aufseher der Rottenburger Seidenzuchtanstalt, gründete mit einem Kompagnon 1847 einen Zuchtbetrieb und publizierte fleißig in diesem Fach. Ausbleibende Erfolge, die er vor allem der württembergischen Staatsbürokratie anlastete, führten ihn schließlich auf das Feld der Politik. Als Landtagsabgeordneter für Tuttlingen gehörte Mögling 1847/48 zunächst einer Reformpartei an, die eine Mittelstellung zwischen der Regierung und der liberalen Opposition einnahm. Erst die Bekanntschaft mit den badischen Republikanern Friedrich Hecker und Gustav Struve im Frankfurter Vorparlament, das den Zusammentritt der Nationalversammlung vorbereitete, bewog ihn zum Übertritt ins radikal-demokratische Lager. An seinen damals gewonnenen po-